

«Letztlich betreibt der Stadtrat Real- und nicht Parteipolitik»

Kathrin Martelli denkt nicht ans Aufgeben nach der ersten Runde der Zürcher Stadtpräsidentenwahlen

Die FDP-Stadträtin Kathrin Martelli rechnet sich gute Chancen aus, das Rennen um das Zürcher Stadtpräsidium zu gewinnen – trotz der Weigerung der SVP, sie zu unterstützen. Im Gespräch erklärt sie, weshalb es erstrebenswert ist, einem linksgrünen Stadtrat vorzustehen, spricht über ihre neue Kampagne und die Unterschiede zu ihrer Kontrahentin.

Sie sind diese Woche hier in Laax und machen Ferien. Können Sie es sich überhaupt leisten, nicht im Unterland für sich zu werben?

Kathrin Martelli: Es sind so viele Zürcher hier in Graubünden, dass ich das am gescheitesten hier mache – aber Spass beiseite. Es sind Ferien, der richtige Zeitpunkt zum Auftanken. Und hier kann ich mich am besten erholen. Für Strassenaktionen bleibt noch genug Zeit.

Weshalb treten Sie denn nochmals an? Ohne die Unterstützung der SVP sind Sie doch chancenlos.

Ich habe 1300 Stimmen mehr gemacht als meine linke Kontrahentin, die sich auf ein viel grösseres Wählerpotenzial abstützen kann. Das belegt, dass ich alles andere als chancenlos bin. Der erste Wahlgang hat auch gezeigt, dass die Bevölkerung Frau Mauch zwar einen Stadtratssitz zutraut, das Präsidium aber eher einer Erfahrenen und nicht einer Newcomerin übergeben will. Einsatz für den Finanzplatz Zürich

Haben Sie sich auch Gedanken gemacht, nicht mehr anzutreten?

Hätte ich weniger Stimmen gemacht als Corine Mauch, hätte ich mir das schon überlegt. Aber so war es ein Etappensieg. Ich lasse mir die Chance für den Gesamtsieg nicht entgehen.

1300 Stimmen sind kein grosser Vorsprung.

1300 Stimmen für sich zu gewinnen, ist ein grosses Stück Arbeit.

Wie schätzen Sie die Wirkung der SVP-Appells ein, am 29. März von den Urnen fernzubleiben?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich SVP-Wähler vorschreiben lassen, zu Hause zu bleiben und zuzuschauen, wie eine SP-Frau gewählt wird. Jene, die mich im ersten Wahlgang gewählt haben, werden mich auch ein zweites Mal wählen. Davon bin ich überzeugt.

Der SVP-Präsident ging ja noch weiter und schlug vor, Sie als Kandidatin auszuwechseln. Haben Sie solche Druckversuche auch aus der FDP gespürt?

Nein. Meine Partei weiss, dass Stadtrat Martin Vollenwyder bei den Präsidiumswahlen 2002 chancenlos war und Stadtrat Andres Türlener nie ein Hehl daraus gemacht hat, dass ihn das Präsidium nicht interessiert.



Kathrin Martelli stellt sich vor prächtiger Kulisse in Laax den Fragen zu ihrer Kandidatur

Es gibt jedoch Leute aus FDP-Kreisen, die einen Kandidatenwechsel fordern.

Es gibt freisinnige Kreise, für die wir wohl alle drei zu links sind. Es gibt aber auch Kreise, die mit Frauen immer noch Mühe haben.

Nennen Sie Gründe, weshalb SVP-Wähler Sie wählen sollen.

Die gelten nicht nur für SVP-Wähler. Der wichtigste Grund, mich zu wählen, ist das Vertrauenskapital, das ich mitbringe. Davon müssen wir zehren. Es ist nicht selbstverständlich, dass in Zürich auch heute noch investiert wird, dass gebaut wird und hier kulturelle Anlässe und Feste stattfinden. Der zweite sind die Arbeitsplätze. Es ist jetzt wichtig, möglichst viele Arbeitsplätze zu halten. Die Menschen müssen an die Stadt glauben und helfen, den Finanzplatz wieder aufzubauen, so schwierig es im Moment ist.

Wie wollen Sie denn helfen?

Auf der einen Seite muss man die jetzige, berechtigte Wut der Menschen ernst nehmen. Auf der anderen Seite muss man sehen, dass wir dem Bankenplatz unseren heutigen Wohlstand zu verdanken haben. Wir können jetzt eine neue Unternehmenskultur auf dem Finanzplatz Zürich aufbauen. Das geht nur, wenn es eine Vertrauensbeziehung gibt zwischen den Banken und den Regierungen, und diese gibt es in Zürich.

Wie würden Sie etwa der UBS helfen? Mit Inseraten und der Aufschrift: Ich vertraue meiner Bank?

Ich würde jederzeit hinstehen für die Banken. Zwar muss man sie heute für vieles kritisieren. Aber Zürich lebt vom Finanzplatz. Deshalb müssen wir uns für ihn einsetzen. Freisinnige sind keine Kopfnicker

Macht das Stadtrat Vollenwyder nicht ohnehin?

Er macht es hervorragend, auch

auf der fachlichen Ebene. Und ich bin sehr froh, dass er als ehemaliger Banker auf Augenhöhe mit den Finanzunternehmen reden kann. Im ständigen Dialog mit den Banken ist aber auch der jetzige Stadtpräsident Elmar Ledergerber. Es braucht einen subtilen Umgang mit diesen Kreisen; das ist bei Investoren nicht anders. Man kann denen nichts befehlen, sonst gehen sie weg.

Ist es überhaupt erstrebenswert, einem linksgrünen Stadtrat vorzustehen? Mit der Wahl von Corine Mauch und Ruth Genner ist die Exekutive nach links gerutscht.

Das stimmt. Aber letztlich betreibt der Stadtrat Real- und nicht Parteipolitik. Ich war auch einmal im Gemeinderat und habe Forderungen gestellt, von denen ich wusste, dass sie nicht umsetzbar sind. Das ist die Rolle des Parlaments. In der Exekutive muss man dafür sorgen, dass es der Stadt gut geht und sie den Wohlstand halten kann. Da wird nicht viel passieren bei «ein wenig mehr links oder rechts».

Der Stadtrat mag eine andere Funktion haben als das Parlament, aber er ist nicht parteiunabhängig.

Nein, das ist er sicher nicht. Wir Freisinnigen sind immer noch die drei Freisinnigen im Stadtrat. Wir gestalten mit und sind keine Kopfnicker. Wir bewirken viel, Martin Vollenwyder bei den Finanzen, Andres Türlener bei der Nachhaltigkeit.

Stadtrat Andres Türlener hat den Ruf, die Grünen links zu überholen.

Das Schema «links/rechts» funktioniert so nicht. Heute ist es entscheidend – und das ist für mich tiefes freisinniges Gedankengut –, dass man in allen Bereichen nachhaltig arbeitet. Die zukünftigen Generationen sollen auch eine Lebensgrundlage haben, sie sind angewiesen auf eine wirtschaftliche Basis und einen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dies als links abzustempeln, wäre zu kurz gegriffen.

Den FDP-Stadträten könnte man aber auch den Vorwurf machen, sie lenkten von ihrer Parteizugehörigkeit ab, weil sie um ihre Wiederwahl fürchteten angesichts der arithmetischen Übervertretung der FDP im Stadtrat.

Das ist nicht nötig. Es gab Zeiten, da hätten wir mehr Gründe gehabt dafür. Wenn sich aber jemand von uns entscheiden würde, im Jahr 2010 nicht mehr anzutreten, wäre es sicher schwierig, einen neuen FDP-Kandidaten in den Stadtrat zu hieven.

Wenn Sie am 29. März scheitern, treten Sie dann nochmals an für den Stadtrat?

Das weiss ich noch nicht. Mir stehen beide Optionen offen.

Damit Sie die Wahl gewinnen, brauchen Sie unter anderem eine gute Kampagne – eine bessere als bisher. Was planen Sie?

Ich brauche nicht eine bessere, sondern eine andere Kampagne. Eine Plakatkampagne ohne mein Gesicht, dafür mit Text und mit konkreten Unterschieden zu meiner Kontrahentin. Diese Strategie setzen wir auch in Inseraten um. Wir planen auch erneut einen Flyer für die Haushalte. Ich werde zudem viel auf die Strasse gehen.

Bringt das etwas?

Im ersten Wahlgang war die Diskussionsbereitschaft auf der Strasse eher klein. Dies hatte sicher auch mit der Kälte zu tun. Ich zeige damit aber meinen Willen und meine Bereitschaft, mich den Fragen und Anliegen der Bürger zu stellen.

Sie wurden aufgefordert, Ihr Profil zu

schärfen.

Ich habe nach 15 Jahren im Stadtrat ein klares Profil. Die Herausforderung ist es, dass die Bevölkerung mein Profil wahrnimmt. Frau Mauch hat sich in ihrem Profil stark an mich angelehnt.

Weshalb haben Sie das zugelassen? Es gab doch genügend Merkmale, die für Corine Mauch unerreichbar gewesen wären. Ein Beispiel: Sie warben nie für sich mit der Tatsache, dass Sie 800 Mitarbeiter führen. Da hätte sich Ihre Kontrahentin nicht anlehnen können.

Vielleicht schaute ich das als zu selbstverständlich an.

In welchen wichtigen Punkten unterscheiden Sie sich von Frau Mauch?

Ich setze auf die Selbstverantwortung der Menschen und sehe die Aufgabe des Staates darin, gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Mauch fordert oft einfach mehr Geld, etwa bei der Kultur. Ich sage, wir müssen das Geld klug einsetzen. Ein Beispiel: Wir müssen nach Möglichkeiten suchen, um den Schiffbau tragbar zu machen.

Der Verwaltungsrat des Schauspielhauses hat vor einigen Monaten ein neues Finanzierungskonzept für den Schiffbau ausgearbeitet, das Ledergerber vorliegt. Passiert ist noch nichts, obwohl es dringend eine Lösung braucht.

Elmar Ledergerber hat das Schauspielhaus nach dem Streit mit dem künstlerischen Direktor Matthias Hartmann fallengelassen. Das Schiffbau-Problem löst er nicht mehr. Ich kenne das Konzept des Verwaltungsrats nicht. Im

Präsidialdepartement hofft man zurzeit, in einer Volksabstimmung 50 Millionen Franken zu erhalten, um den Schiffbau auf eine solide Grundlage zu stellen. Da sehe ich aber keine Chancen. So viel Geld können wir nicht zur Verfügung stellen. Es gibt jetzt erste Ansätze, den Schiffbau zu kommerzialisieren. Das geht in die richtige Richtung. Die Stadt kann das Problem aber nicht einfach so mit Geld lösen. Erbrachte Tatbeweise

Gibt es weitere Unterschiede zu Corine Mauch?

Ich habe beim Bauen einen grossen Leistungsausweis. Ich habe Planungsgrundlagen für Tausende von Wohnungen gelegt. Die werden jetzt umgesetzt. Meine Glaubwürdigkeit ist um einiges grösser als jene der Linken, die mit Referenden gute Wohnbauprojekte verhindern wollen. Auch bei der Nachhaltigkeit habe ich einige Tatbeweise erbracht. Unter anderem haben wir durch die Optimierung von Heizungsanlagen in einem Jahr 3 Millionen Franken gespart. Auch bei den Finanzen gibt es grosse Unterschiede. Ich habe den Tatbeweis erbracht, dass ich sparen kann.

Beim Budget 2009 hätte man mehr sparen können.

Zürich ist wie ein Tanker, den man plötzlich stoppen will. Alle Departemente sind jetzt daran, ihre Budgets für 2010 und ihre Aufgaben für die weiteren Jahre zu überprüfen. So lautet etwa das Prinzip bei den Stellen, nur dann neue aufzubauen, wenn sie sich selbst tragen.